

Missionsgeographischer Teil.

Missionar Hendrichs Bootreisen auf dem Katingan¹ in Süd-Borneo.

Der Rheinische Missionar Hendrich unternahm in den Jahren 1885 und 1887 mehrere Bootreisen von seiner Station Mandomai aus — am Kapuas Murung — nach dem an der Südküste Borneos mündenden Flusse Katingan; da letzterer bisher nur selten von holländischen Kolonialbeamten besucht worden ist, so teilen wir im folgenden das für die Kunde von Land und Volk Wichtigste aus den Tagebüchern¹⁾ des Missionars Hendrich mit.

Nachdem derselbe mit vieler Mühe sein Reiseboot in seetüchtigen Zustand gebracht hatte, fuhr er am 29. Mai 1885 mit fünf Dajakchristen, unter denen sich auch ein Missionslehrer namens Kornelius befand, von seiner Station Mandomai ab und nahm unterwegs noch den Aufseher der zur Missionsstation gehörenden Palmenplantage mit, den er als tüchtigen Seemann und als brauchbaren Evangelisten kennen gelernt hatte. Die Beschaffung von Lebensmitteln verzögerte die Thalfahrt auf dem Kapuas Murung in etwas, so daß die Reisegesellschaft erst am 2. Juni in See stechen konnte; inzwischen war Kornelius erkrankt, so daß er zurückgelassen werden mußte. Mit günstigem Wind waren die Reisenden hinausgefahren, indes fanden sie draußen eine so starke Strömung und solch heftigen Wind, daß sich Missionar Hendrich gezwungen sah, mit dem beschädigten Boot in die Mündung des Kahajanflusses einzulaufen, um einen Bootmacher aufzusuchen. Um Mitternacht war dann das Boot bereits wieder auf hoher See, und am nächsten Tage lag vor den Reisenden die große Bai von Sabangan, in welche die beiden Flüsse Sampit und Katingan münden. Hier wurden sie indes von

1) Vergleiche „Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft“ 1885, No. 12, und 1887, No. 12.

Mitteil. der Geogr. Gesellsch. (Jena). VI.

der Dunkelheit überrascht, und der Steuermann erklärte, er könne nicht weiter voran. Hendrich aber hatte schon im voraus etwas derartiges befürchtet und daher am Abend mit Hilfe des aufgehenden und klar am Himmel stehenden südlichen Kreuzes genau die zu verfolgende Richtung ins Auge gefaßt. Ein Mann vorn an der Spitze des Bootes, der die Wassertiefe fortwährend zu sondieren hatte, kommandierte bald rechts, bald links, bis sie endlich in die schmale Wasserstraße zwischen der Insel Damar und dem Festlande einliefen und um Mitternacht, eben als der Mond aufging, in Pagatan an der Mündung des Katingan vor dem Hause des inländischen Zollbeamten Anker werfen konnten.

Am folgenden Morgen zählte Hendrich 16 Häuser am Ufer und vernahm, daß die 300 Seelen zählende Bevölkerung, die sich vom Handel und Fischfang nährt, meistens aus Bandjeresen und Bujinesen besteht. Von da ab begann die eigentliche Flußfahrt auf dem Katingan, die zunächst nach siebenstündigem Rudern die Reisenden an den ehemals blühenden, jetzt aber in Verfall geratenen Handelsplatz Mandawai brachte. In den dortigen großen Flußhäusern wohnen Händler aus Bandjermassin, die gegen Salz, Tabak und Reis spanisches Rohr und Guttapercha umtauschen und dasselbe dann direkt nach Java verschiffen. Am andern Morgen ging die Reise weiter, und erst nach einer Fahrt von $2\frac{1}{2}$ Tagen durch den schweigsamen Urwald kam man an den aus nur fünf Häuschen bestehenden Ort Tumbang Nusa. Dort saßen dreizehn Männer am Ufer und kochten Wachs aus; es wird in dieser ganzen Gegend Bienenzucht gepflegt. Hier und da am Ufer, besonders an einer bestimmten Art großer schattiger Bäume, von denen man die unnötigen Äste entfernt hatte, befanden sich oft 5—30 Bienenstöcke. Jedes Jahr in der Zeit von Mai bis Juli sammelt man das Wachs abends bei Fackellicht ein. Weiter flussaufwärts verwendet man weniger Pflege auf die Bienen und ihre Bäume, sondern entnimmt den Stöcken Honig und Wachs, wo man sie gerade findet. Unterhalb Tumbang Nusa befinden sich am Ufer auch hier und da Pflanzungen von spanischem Rohr. Das Sammeln des letzteren, sowie des Wachses und Guttaperchas in den Wäldern steht jedermann frei und bildet nebst etwas Reisbau und der Jagd auf Hirsche und Schweine den Nahrungszweig der Bevölkerung am Katingan. Die Leute haben ihren eigenen Dialekt; derselbe zeigte sich aber stark mit Lauten aus Kahajan und Kapuas vermischt, so daß man überall auch Missionar Hendrich und seine Dajaken verstand.

Hier in Tumbang Nusa, dem ersten Orte der Landschaft Katingan, und ebenso in allen folgenden Ortschaften, wo Hendrich hinkam, sprach er gewöhnlich im Hause des Häuptlings oder in dem davorstehenden offenen Gebäude über den Nutzen der Schule, sowie über den Weg zur Seligkeit. Bei der Verkündigung des Evangeliums knüpfte er an irgend eine sich darbietende Gelegenheit an oder sagte auch geradezu, er sei gekommen, nicht um ihre Streitigkeiten zu schlichten, sondern um ihnen zu sagen, wie sie ewig glücklich werden könnten.

Anderen Tags erreichten die Reisenden Djahandjang mit fünf und Tambarunen mit sieben Häusern, letzteres der Sitz eines muha-

medanischen Häuptlings. Der folgende Tag führte an den drei kleinen Ortschaften Blawan (5)¹⁾, Lipot (2) und Sanggajan (2) hin. Am nächsten Tage erreichte die Bootgesellschaft nach einer beschwerlichen Fahrt gegen den starken Strom Bunot Pandak, wo nur ein großes Haus stand und zwar auf zwölf Fuß hohen Pfählen. Tags darauf kam Hendrich nach Petak Bahandang (10), Tawang Kaju Njaho (10), Tumbang Panggo (10) und Lowok Sambil (10). Weil die Strömung zu stark wurde, mußte von hier ab die Bootsmannschaft noch um zwei Ruderer vermehrt werden, die aber immer nur bis zum folgenden Orte mitführen und deren Arbeit der Missionar mehr mit Salz und Tabak als mit Geld vergütete. In Lowok Sambil, wo die Reisenden erst in der Nacht ankamen, trafen sie eine große Anzahl Männer aus der ganzen Umgegend an, die in ziemlicher Erregung waren. Aus dem Innern war gerade eine Schar von 25 Männern herabgekommen, um einen Eingebornen, namens Sarupih, mit Strafe zu belegen. Derselbe hatte nämlich drei Jahre zuvor eine verstößene Frau geheiratet, und nun hatte der frühere Mann jener Frau seinen Bruder und andere Leute gesandt, um von Sarupih Strafgeld zu erheben. Da derselbe sich zunächst geweigert hatte, zu zahlen, so hatten jene Männer Fruchtbäume umgehackt, ein Schwein erstochen und dergleichen Schaden angerichtet, bis sich Sarupih endlich zur Zahlung von zehn Sklaven à 40 Gulden, also von 400 Gulden bequeme und, da er kein Geld hatte, von allen Seiten Wertsachen borgte. Außerdem sollte er an die Häuptlinge 36 Gulden und für das erstochene Schwein noch 30—60 zahlen. Hendrichs Erscheinen hatte bei dem Strafkommando nicht geringen Schrecken verursacht, so daß die Männer, während die Bootgesellschaft bei Fackelschein landete, pfeilschnell davonfuhren. Bis zum andern Morgen hatten sie sich jedoch von ihrem Schrecken erholt und kamen wieder und in einem ganz interessanten Aufzuge in zwei langen Booten. In der Mitte der Boote lagen ihre Lanzen und 23 Gewehre. Einige der Eingebornen hatten lang herabhängendes Haar, und viele waren nur mit einem schmutzigen Lendenbande, andere außerdem noch mit einer Jacke und einem Überwurf von Tigerfell oder weißem Ziegenfell bekleidet. Diese Felle waren im Rücken aufgeschlitzt und so überworfen, daß der Kopf nach vorn und der Schwanz nach hinten zu hing, wo er dann noch mit Federn des Nashornvogels geschmückt war. Einige, darunter der Anführer, Djungan, ein langer, kränklicher Mensch mit geröteten, unheimlichen Augen, trugen noch einen breiten Gürtel, an dem Fläschchen mit Medizin hingen, um Gift unschädlich und alle gegen sie gesandten Zaubersprüche unwirksam zu machen, außerdem noch Krokodil- und Tigerzähne, die Tapferkeit und Mut verleihen sollen.

Nachdem diese Leute ihre Wertstücke in Empfang genommen hatten, nahmen sie auf Hendrichs Einladung hin am Gottesdienste teil. Der Anführer verkaufte hernach sein Tigerfell an den Missionar und erzählte ihm dabei, daß er in demselben schon neun Köpfe erbeutet habe und nun noch drei haben müsse; dies gab Hendrich Anlaß, noch lange mit

1) Die Zahlen geben die Anzahl der Häuser an.

ihm und seiner Rotte zu sprechen, während einige von jenen Dajaken einen wilden Kriegstanz aufführten. Weil der Missionar noch am selben Tage gern Gottesdienst im Hause des christlichen Oberhäuptlings vom Katingangebiete, des Damang Anggen, halten wollte, so fuhr er mit dem Boote baldigst weiter, zunächst nach dem nur von mohamedanischen Händlern bewohnten Lowok Gantan, von da nach Tewang Kadamba, Tumbang Litang und Tumbang Tandjong. Eine halbe Stunde später kam Hendrich bei dem Flußhause an, welches dem Daman Anggen als Residenz diente. Letzterer war damals gerade auf einer Reise weit im Innern begriffen, so daß sich der Missionar am Tage nach seiner Ankunft zur Weiterreise entschloß, um jenen aufzusuchen. Der erste Ort, den er erreichte, war Taliang Karang (10). Hier war gerade tags vorher ein großes Opferfest gewesen, und so waren noch viele Festgäste, aber auch die 25 Dajaken dort, die sich auch hier allerlei Erpressungen erlaubt hatten. Unter den Festgästen bemerkte Hendrich einen jungen Mann, schön tätowiert, mit Halsband, weissen Armrings und goldenen Beinspangen und dabei von solcher Schönheit, wie Hendrich noch keinen Dajaken gesehen hatte. Nachdem der Missionar mit den Leuten gesprochen hatte, fuhr er an diesem Tage noch weiter bis nach Tumbang Kalanaman (5), dem einzigen Orte, dessen Häuser nicht am Flußufer, sondern etwas abseits stehen. Hier hörten die Reisenden von einem Fußpfade, auf dem man in zwei Tagemärschen Katari am Sampitflusse erreichen könne. Über Talangkah gelangte man dann abends nach Hampalam, wo die Reisenden zusammen mit jenen 25 unheimlichen Dajaken übernachteten, welche die Dunkelheit benutzten, um zwei Männer gefangen zu nehmen.

Nach einer schlaflosen Nacht ging es am andern Morgen weiter nach Buntut Padjaban, wo gleichfalls viel Volk zu einem Opferfeste versammelt war, dann durch eine ganz überschwemmte Gegend nach Bangkoang, Trusan Danum und Pandahana. Hier und auch weiterhin in Tumbang Trusan, Tewang, Rungkang und Manduing war das Geschrei der Ziegen und Schweine, die man vor dem Wasser hatte bergen müssen, nicht gering. An einem Orte hatte man gerade zwei Hirsche erlegt und schon zerteilt, gab aber auch den Reisenden einen Teil mit auf den Weg. In Manduing, wo die Bootsgesellschaft übernachtete, sah es echt heidnisch aus; dort standen in zwei Reihen 87 hohe Masten aus Eichenholz, Pantar genannt, die man beim Totenfeste aufgerichtet hatte. An vielen derselben waren oben Totenköpfe oder auch Wertsachen angebracht. Diese Masten tragen zahlreiche Einkerbungen, die als Erinnerungszeichen an heidnische Gräueltaten verschiedene Bedeutung haben.

In der Gegend weiter flussaufwärts schienen die beiden Ruderer, die Hendrich zur Aushilfe von Ort zu Ort mitnahm, sowie die Leute im Felde und Walde dem Frieden nicht mehr zu trauen. Sie legten im Boote ihre geladenen Gewehre, ihre Mandau¹⁾, sowie Lanze, Blasrohr und Köcher mit Giftpfeilen neben sich nieder. In Tumbang La-

1) Hackmesser.

hang, wo Hendrich mit seinen Leuten die folgende Nacht über blieb, war der wohlbeleibte Häuptling plötzlich gelähmt worden und hatte viel vom Kopfab schneiden gesprochen, worauf ihm der Missionar Medizin gab und durch gütliches Zureden ihn von einer Bluthat abzubringen suchte. Dieser Mann wohnte mit einer Anzahl Familien in einer Art Festung, die mit hohen Palissaden umzäunt und, wie man Hendrich sagte, mit 15 Kanonen und 60 Gewehren armiert war. Auch hier standen viele Pantar mit Totenköpfen, welche letztere aber, wenn der holländische Beamte von Sampit einmal hierher kommt, schnell weggenommen werden. Dasselbe fand Hendrich auch in Tewang Pandjang, wo der eine von den 25 Dajaken einen Kopf, den er erbeutet hatte, zum Trocknen hingab und wo ihr Anführer zwei junge Männer im Block verwahren liefs. Den einen davon hatte er gefangen gesetzt, weil dessen Schwiegervater ihm einen heiligen Topf gestohlen hatte, und den andern, weil sein Bruder ihm Geld entwendet haben sollte. Man erzählte dem Missionar, beide sollten, falls sie nicht ausgelöst würden, nach dem Innern als Opfer für Totenfeste verkauft oder sonstwo ihres Kopfes verlustig werden. Von jenem Orte kamen die Reisenden nach Giring und dann nach Telok; in letzterem Orte hatte ein 50jähriger Mann ein zehnjähriges Mädchen geheiratet. Das Kind hielt sich, solange der Missionar anwesend war, hinter seiner Mutter versteckt. Weiterhin erreichte Hendrich Tumbang Tanum und Tumbang Samba, welche letzteres ein ganz muhamedanischer Ort ist; an diesem Handelsplatze wohnte der Vorgänger des Damang Anggen, ein Mekkapilger, der zugleich als Priester fungierte. Gerade einige Tage zuvor hatte er sich die vierte Frau genommen und, weil er dieselbe einem andern entführt hatte, 1500 Gulden Strafe zahlen müssen; sein Sohn hatte es ebenso gemacht und war mit 1000 Gulden Strafe weggekommen, während sein Knecht für das gleiche Vergehen 300 Gulden hatte erlegen müssen; der letztere hatte darauf mit der Entführten das Weite gesucht.

Nach den Angaben holländischer Kolonialbeamten, welche die Reise bis hierher mit dem Dampfschiff gemacht und den Lauf des Flusses mit allen seinen gewaltigen Krümmungen vermessen haben, hatte Hendrich bis jetzt 57 geographische Meilen zurückgelegt und auf diesem Wege in 40 Ortschaften das Evangelium verkündigen können. Noch aber war er nicht an seinem Ziele, denn der Oberhäuptling Damang Anggen hielt sich in dem noch fünf Stunden von dort an einem Nebenflusse des Katingan gelegenen Tampak auf. Nachdem Hendrich in Tumbang Samba im Hause des Ortshäuptlings am Sonntagmorgen Gottesdienst gehalten hatte, setzte er sich mit vier Ruderern in ein kleines Boot, um nach Tampak zu fahren. Etwa eine Stunde unterhalb dieses Ortes und zwei Stunden unterhalb des dahinter liegenden grossen Wasserfalles sahen Hendrichs Ruderer ein beflaggtes Boot, umgeben von einigen anderen Booten, auf sich zukommen. Hendrich safs unter einem Sonnenschirm im offenen Boot und kam erst, als sie dicht bei dem anderen Boote waren, zum Vorschein. Schon vorher war es ihm auf seiner Reise mehrmals so ergangen, dafs, wenn er aus seinem bienenkorbbähnlichen Aufenthaltsorte hervorkam, den Leuten das Wort

im Munde erstarb; gerade so erging es jetzt hier dem Damang Anggen, denn dieser war es, welcher im geflaggtten Boot gefahren kam. Während nun der Missionar im Fahrzeuge des Oberhäuptlings die Rückfahrt nach Tumbang Samba machte, erfuhr er auch von ihm den Grund des Schießens, das an den Tagen vorher gehört worden war.

Es handelte sich um eine großartige Kopfabsehneiderei. Vor Jahr und Tag hatte ein Mann, namens Tingkes, mit seinem Anhang die Angehörigen eines gewissen Saläh überfallen und dabei unter anderem zwei Köpfe erbeutet. Nun hatte jetzt Saläh mit seinen Leuten wochenlang in der Nähe der Wohnung des Tingkes' im Walde gelauert und sich in den letzten Tagen sogar nur von Wurzeln genährt, bis sie dann eines Morgens, als mehrere Männer aus Tingkes' Hause fortgegangen waren, um zu baden, das Haus stürmten und dabei 18 Männern, darunter auch Tingkes, die Köpfe abschlugen. Die Frauen hatte man unbehelligt gelassen, nur eine, die herausgesprungen war, hatte solches auch mit dem Leben büßen müssen. Mit diesen erbeuteten 19 Köpfen und acht heiligen Töpfen hatte man sich dann davongemacht. Nun hatten sich aber jetzt Verwandte von Tingkes zusammengethan, hatten Leute aus dem Dussongebiete angeworben und dann 400 Mann stark einen Rachezug gegen die vier Dörfer unternommen, welche Saläh mit seinen Leuten bewohnt. Eins derselben hatte man verlassen gefunden und in demselben allerlei Beute gemacht; gegen die andern drei befestigten Ortschaften hatte man nichts ausrichten können.

Den Sonntagabend und Montag verbrachte Missionar Hendrich zusammen mit Damang Anggen in ernster Unterredung, denn letzterer hatte, trotzdem er Christ war, dennoch in seiner neuen Stellung neben seiner rechtmäßigen Frau ein Nebenweib genommen, und es galt nun, dies Ärgernis in schonender Weise zu beseitigen. Da Damang Anggen erst Ende der Woche zurückreisen konnte, so fuhr der Missionar einstweilen nach dessen Residenz Kasangan zurück, um inzwischen Saling, dem Schwiegersohne Anggens, Taufunterricht zu erteilen. Dienstag früh in der Morgendämmerung trat Hendrich die Rückreise an und war am andern Morgen in Kasangan; das hohe Wasser war inzwischen gefallen. Auf dieser Rückfahrt wurde in Tumbang Lahang die Aufmerksamkeit des Reisenden von einer Anzahl roter Fahnen und mehr als 30 kleinen Booten angezogen. An dem oberen der beiden Landungsplätze stieg Hendrich aus und stieg, während seine Ruderer kochen wollten, die 30 Stufen der breiten Leiter hinauf ans Land und in die Festung hinein, um versprochenenfalls dem gelähmten Häuptling neue Medizin zu bringen.

Bei dieser Gelegenheit bekam der Missionar Kunde von einer echt heidnischen Blutthat. Der Neffe des gelähmten Häuptlings, welcher von letzterem als Sohn adoptiert worden war, hatte in Tawang Manjangan, gerade als dort die Bande der 25 Dajaken sich aufhielt, weil einer der ihrigen beim nächtlichen Stehlen von Kokosnüssen vom Baume gefallen war, einer verschuldeten Wittwe heimtückisch den Kopf abgeschlagen. Dieser junge Bursche von kaum 15 Jahren, dessen erste Blutthat dies wohl war, hatte aber dem armen Weibe nur einen tüch-

tigen Hieb mit seinem Mandau gegeben und die Totwunde dann liegen lassen. Der Anführer der Dajakenbande aber hatte gerufen: „Ist dies eure Sitte hier, nur zu verwunden, ohne den Kopf mitzunehmen?“ Darauf hatte der Bursche den Kopf vollends abgeschlagen und ihn zum Boote gebracht, jedoch wohl mit zitternder Hand, denn neben dem Boote war er ihm in den reißenden Strom gefallen. Der Anführer jener Bande war darauf untergetaucht und hatte den Kopf wieder herausgefischt; dann war man mit allgemeinem Freudengeschrei davon-gefahren.

Auf die Nachricht davon hin waren nun die Eingeborenen von allen Seiten herbeigeströmt, um dem jungen Kopfabsteiger bei seiner Ankunft im väterlichen Hause die übliche Ehre zu erweisen. Er selbst mit seinen Gefährten hielt sich in einem, einige Minuten weit entfernten Feldhäuschen auf, wo man das Boot mit dem Kopfe gar prächtig ausgeschmückt hatte. Vor der Festung, deren Eingangspforten mit abscheulichen Fratzen ausgestattet waren, hatte man Fahnen, Pauken und Kanonen aufgestellt, um den Helden mit Paukenschall und Freudenschüssen zu empfangen. In der Festung selbst, in die Hendrich eintrat, wurden noch andere Vorbereitungen getroffen. Hier wurde eine gelbe Wurzel gequetscht, mit deren Saft unter Beimischung von Kalk der Körper des Helden bestrichen und vergoldet werden sollte, damit er dann dereinst im Jenseits einen goldenen Körper habe, und ebenso das Brett, auf dem er ins Haus getragen werden sollte. Im Hause stand nicht nur für die abgeschiedene Seele, sondern auch für den Helden und seine Helfershelfer auf Tellern dick gekochter und mit roten Blumen geschmückter Reis bereit; daneben drängten sich die Weiber, die dem Helden Betel überreichen und zugleich ihm Neigung kundthun wollten. Während solch großen Getümmels im Festhause wollte man den Missionar zum Häuptling führen, der sich in einem kleinen dunklen Anbau befand. Da es indes Hendrich in dieser ganzen Umgebung schon unheimlich genug war, so setzte er sich lieber auf einen in der Mitte stehenden Kasten, von wo aus er seinen Zuhörern erklärte, daß man wegen solch böser That nicht nur die weltliche Obrigkeit, sondern auch den lebendigen Gott, den Richter am jüngsten Tage, zu fürchten habe. Während der Missionar so sprach, bemerkte er, wie die Leute hinter ihn sahen, und als er sich umwandte, erblickte er einen verwegenen Mann mit seinem Mandau hinter ihm stehend, ein Anblick, der, wie er schreibt, ihm Zeit seines Lebens unvergeßlich bleiben wird. Hendrich stand nun auf und stellte sich mit dem Rücken so lange gegen die Wand, bis er zu seinem Boote zurückkehrte, wo seine Leute nicht wenig Besorgnis seinerwegen gehabt hatten und kaum die Zeit der Abfahrt erwarten konnten.

Unterwegs in Talian Kereng bekam der Missionar noch etwas davon zu sehen, wie man einen jungen Kopfabsteiger heranzieht. Einem lebendigen Wildschwein, das man gefangen hatte, trennte man das Fleisch von einem Beinknochen, zog ein Seil um den bloßen Knochen und befestigte dasselbe an einen Baum. Zuerst hetzte man die Hunde auf das arme Tier, um sie mutig zu machen, und schließlich

gab das kaum sechsjährige Söhnchen des Häuptlings dem Tiere mit großem Geschick einen Stich ins Herz. Die Mutter des Knaben und andere Weiber sahen mit Wohlgefallen zu, wie auf den Stich das Herzblut herausquoll.

In Kasangan, der Residenz des Damang Anggen, erteilte Hendrich dem Schwiegersohn des Oberhäuptlings Taufunterricht und vollzog dann nach der Rückkehr des Damang mehrere Taufen und eine Trauung in der Familie. Vor der Abreise des Missionars übergab demselben ein alter Mann seinen Sohn, um ihn mit nach Mandomai zu nehmen. Derselbe, ein 17jähriger gutbegabter Bursche, hatte bei einem früheren Missionsschüler, der sich als Händler in Kasangan aufhielt, sieben Monate lang Unterricht genommen und es im Lesen, Schreiben und Rechnen ziemlich weit gebracht. So konnte denn Hendrich mit einem Ruderer mehr die Rückreise antreten, auf welcher er in vier Tagen wieder an der See anlangte. Während man sonst hier oft sechs Wochen auf günstigen Wind warten muß, hatten die Reisenden gleich am ersten Mittag wenigstens so viel, um weit genug auf die See hinausfahren zu können. Dann waren sie auf die stets nach Mitternacht eintretende Windstille angewiesen, um die erste Landzunge zu umfahren. Hinter derselben konnten sie am Ufer angesichts der hohen Wellen den Sonntag feiern. Montags wurde das Boot des hohen Wellenganges wegen am Strande entlang gezogen, und es galt als komisches Intermezzo, wenn die großen Wogen schäumend über die Köpfe hinwegbrausten. In der Dienstagnacht kam Hendrich glücklich bis zur Mündung des Kapuas und von da am 9. Juli 1885, also nach einer Abwesenheit von 42 Tagen, wohlbehalten wieder bei den Seinen in Mandomai an.

Zwei Jahre später, im Mai 1887, trat Hendrich seine zweite Reise nach dem Katingan an. Auch diesmal galt es wochenlang vorher Vorbereitungen für die Reise zu treffen, das Boot zum Segeln übers Meer und zum Rudern auf dem Flusse einzurichten und sechs brauchbare Leute unter den Dajakenchristen anzuwerben, die auch zugleich Evangelistendienste thun sollten. Letztere Aufgabe war nicht leicht. Denn einige Monate zuvor waren Seeräuber auf dem Meer gesehen worden, welche weiter westlich ein Handelsschiff geplündert und dabei einige Leute getötet hatten. Zudem waren kurz vor der Abreise vom Kahajan nach einem blutigen Gefechte mit den Rebellen eine Anzahl Auführer nach dem Katingan entflohen, und infolgedessen warnte man Hendrichs Ruderer, sich doch ja nicht in solche Gefahr zu begeben. Auch war die Frau des Missionars wieder von alten Leiden heimgesucht. Indes trotz aller Hindernisse konnte schließlich Hendrich am 2. Mai morgens 2 Uhr die Reise antreten.

Zunächst ging die Fahrt auf dem Kapuas Murung stromabwärts nach der Missionsanpflanzung zu Bangkalai und von da am 4. Mai hinaus aufs Meer. Ein günstiger Wind brachte das Boot schon am 6. Mai nach Pagatan vor die Mündung des Katingan. Unter den dort wohnenden Händlern machte Hendrich auch die Bekanntschaft eines schon ergrauten Mannes, der nebst seinem Söhnchen ehemals draussen am Strande von Seeräubern gefangen genommen und nach den

Suluinseln geschleppt worden war; das Kind hatte man dort weiterverkauft, während es ihm gelungen war, auf ein holländisches Kriegsschiff zu entkommen. In der folgenden Nacht wurde das Boot von einem Sturme gefaßt und, da der Anker in dem Sandboden nur wenig Halt hatte, arg hin- und hergeschleudert. Am nächsten Morgen machte Hendrich in Begleitung zweier Dajakenchristen nochmals Hausbesuche bei den Bewohnern Pagatans; die andern mußten die nafs gewordenen Kleidungsstücke und den Proviant trocknen. Am Nachmittage ging dann die Fahrt nach dem ebenfalls muhamedanischen Mandawai weiter, wo übernachtet wurde. An jenem Abend begingen die Muhamedaner ihren Gebetstag „Misboh“. Deshalb versammelten sich alle Verwandten des Hausherrn, Männer und Frauen, in dessen Hause, die Frauen Kopf und Schultern mit weißen Tüchern umhüllt. Ein alter Mann fungierte als Priester. Er las Gebete in arabischer Sprache, die niemand verstand; aber so oft er sich neigte, verneigten sich alle und riefen: „Gott ist grofs und Muhamed ist sein Prophet.“ Am Schlusse rutschten alle aufeinander zu und begrüßten sich, wobei es zwischen Männern und Frauen recht ausgelassen zuging. Hieran reihte sich eine Verlobungsfeier, zu welcher sich noch mehr Leute, darunter auch vier Mekkapilger in Turban und langem Gewande einfanden. Der Bräutigam ward mit klingendem Spiel eingeholt.

Am nächsten Morgen um 3 Uhr brach die Reisegesellschaft wieder auf. Hendrich hatte seinen Leuten gesagt, dafs sie in gröfseren Ortschaften mehrere Tagen rasten würden, dafür aber auch die Erwartung ausgesprochen, dafs sie unterwegs sich tüchtig hinter die Ruder legen würden. So thaten denn die Begleiter Hendrichs auch ihr Möglichstes und ruderten an diesem Tage 16 und am folgenden 15 Stunden lang, bis Tumbang Nusa, das erste Dorf mit heidnischer Bevölkerung, erreicht war. Es war schon spät am Abend, aber doch versammelten sich noch Leute um den Missionar, dem sie viel von einer grofsen Überschwemmung und einer drohenden allgemeinen Hungersnot erzählten. Nachdem dann am nächsten Tage Hendrich in Djahandjang den dort wohnenden 3 Familien das Evangelium verkündigt hatte, landete abends das Boot in Tambarunan, wo ein Muhamedaner, namens Ismael, mit 2 Verwandten einen bedeutenden Handel treibt. In seinem Hause, woselbst Hendrich Quartier nahm, wohnte auch ein christlicher Dajake, namens Samuel, aus Bandjermassin mit seiner Frau Siti, einer Katinganerin, welch letztere nach vorhergegangenen Unterricht am folgenden Sonntage in Gegenwart von etwa 50 heidnischen Dajaken vom Missionar getauft wurde. Dem Ismael waren viele Katinganer verschuldet; dieselben klagten allgemein über Bedrückung. Dieser Umstand und Ismaels schnöder Handel mit Dirnen — er hatte früher eine Anzahl derselben aus Kwala Kapuas geholt — gab Hendrich Veranlassung, mit ihm ein ernstes Wort zu reden. Ismael meinte schliesslich, seine Kinder würden nach seinem Tode 50—100 Dollars nach Mekka schicken, damit für ihn und seine Frau Totenfest gehalten werde.

Am 16. Mai fuhr Hendrich über Blawan und Lipot, wo er den wenigen Bewohnern predigte, bis Sanggajan, wo er bei einem ergrauten Chinesen Buton und dessen Angehörigen einkehrte. Am nächsten Tage gelangte die Bootgesellschaft nach dem neu angelegten Orte Takolok Hingen, bei dessen Bewohnern die Predigt des Missionars eine gute Aufnahme fand. Auch in Bunot Pandak stimmte der alte Großvater des einzigen Hauses daselbst der Christenlehre zu, sagte aber, er wollte erst sehen, wie es seine Kinder machen würden.

Ehe wir die Weiterreise schildern, geben wir im folgenden einige allgemeine Bemerkungen Missionar Hendrichs über die Landschaft Katingan wieder. Von Bunot Pandak bis Tumbang Samba, dem Endpunkte der Fahrt, liegen im ganzen 30 Ortschaften am Katingan. Einige derselben haben nur wenige, die meisten zehn und etliche auch mehr Häuser. Dieselben sind Pfahlbauten, und zwar in der Form von Kästen, die auf 5—10 Fufs hohen Pfosten über der Erde stehen; die Wände derselben stehen, wie bei einem Sarge, oben mehr nach aufsen. Als Treppe dient ein eingekerbter Baumstamm, oft auch nur ein Ast. Die Wände sind aus Baumrinde, das Deckmaterial aus getrocknetem Grase. Der Flur besteht aus aneinandergereihtem, gespaltenem Bambus oder aus Stangen. Neben und über der Thür hängen seltsam verkrüppelte Hölzer und neben dem Schlafplatze Tiger- und Krokodilszähne, um böse Geister fern zu halten. Mitten im Hause ist zwischen zwei mit menschlichen Gesichtern verzierten Pfosten ein Brett befestigt als Sitz für denjenigen, der bei Festen den Reisbranntwein — Tuak — auszuschenken hat.

Die Kleidung der Männer besteht meist nur aus einem Lendenbande und dem Kopftuch, in welches das lange Haar eingebunden ist. Ferner tragen sie das Tagai, und zwar hängt dasselbe, um die Lenden an einem Band befestigt, vom Kreuz nach hinten herab, wie ein halber Bogen Papier, es ist aus Rohr geflochten oder aus Tierfellen geschnitten und dient beim Niedersetzen als Schutz gegen Moskitenstiche oder etwa hingelegtes Gift. Viele Dajaken tragen an jedem Arme einen weissen Muschelring als Schmuck und Amulet und um die Waden breite, mit Goldfäden durchwirkte Beinspangen. Ferner trägt jeder um die Lenden gegürtet den Mandau, eine Art Schwert, an welchem Perlen als Zierat und Tiger- und Krokodilszähne als Amulet hängen. Viele sind derartig tätowiert, daß man meinen sollte, sie hätten eine bläuliche Jacke mit Spitzenkragen an; es herrscht nämlich der Wahn, daß die Tätowierten im Jenseits einen goldenen Anzug erhalten. Alle Frauen und auch viele Männer tragen einen Agat- oder Perlenschmuck um den Hals und in den Ohrlöchern ein unsern Nähgarnrollen ähnliches Holz, an dessen vorderem Rande ein Goldblech, oft auch bei den Frauen ein Spiegelglas eingelegt ist. Missionar Hendrich traf alte Leute, denen man ein Thalerstück hätte in die Ohrlöcher legen können. Die Frauen, besonders die wohlhabenderen weiter im Innern, tragen einen um die Lenden geschlungenen kurzen Rock, dessen Saum oft mit Goldfäden durchwirkt ist. Am Oberkörper tragen sie eine Jacke, die oft einem

vorn zugenähten Fracke gleicht, so daß dann die Nabelgegend zuweilen entblößt ist. Ihre Festhüte sind rot gefärbt, sie sind sehr groß und flach und derartig mit weißen Knöpfchen besetzt, daß in der Mitte das feine Flechtwerk in der Form eines Kreuzes hervortritt.

Die Kinder haben allesamt irgend einen Perlenschmuck um Hals und Arme und ebenso wie viele Erwachsene ein blaues Band um die Handknöchel, in welches Zaubermittel gegen Krankheiten eingenäht sind. Wird trotzdem jemand krank, so streut man den Geistern Reis, und verschlimmert sich die Krankheit, so opfert man Backwerk, Hühner, Schweine und dergleichen oder thut ein Gelübde. Ein anderes beliebtes Schutzmittel gegen Krankheiten oder richtiger gegen krankmachende Geister besteht darin, daß man den Kindern furchterregende oder häßliche Namen giebt, wie: Tiger, Bär, Hyäne, Hund, Schwein, Büffelkot u. s. w.

Ein Umstand, der unter den Dajaken am Katingan zu argen Verwickelungen, ja zu Mord und Totschlag führt, ist ihre thörichte Furcht vor sogenannten „Hantuen“. Man glaubt, Menschen flögen als „Hantuen“, d. h. mit vom Rumpf getrenntem Kopfe und die Eingeweide hinter sich schleppend, nachts umher, um ihren Opfern das Blut auszusaugen. Was die sittlichen Verhältnisse anlangt, so legt der Dajake auf die Keuschheit der Mädchen oder der verschuldeten Frauen kein Gewicht. Wird aber eine verheiratete, mehr angesehene Frau zur Untreue verführt oder gar entführt, so wird dem Verführer eine Buße von 8—12 Sklaven, à 40 Gulden, auferlegt, und wenn er wohlhabend ist, wohl auch das Doppelte. Gar oft aber legen es Weiber darauf an, Geld zu erpressen. Wird nun irgend eine Buße nicht bezahlt, so wird ein Verwandter des Straffälligen in den Block gelegt. Hilft auch das nicht, so wird der Gefangene ermordet. Alsdann kommen die Angehörigen und fordern den Blutpreis im Betrage von mindestens 1000 Gulden. Wird nicht gezahlt, so übt man Blutrache, welche am Katingan noch sehr häufig vorkommt, da die holländische Regierung hier nur einen beschränkten Einfluß ausübt. Auch würde es keinem Dajaken im Katingangebiet einfallen, eine derartige Angelegenheit vor die Regierung zu bringen; denn eine Bestrafung durch die letztere bringt nichts ein, während der oft doppelt gezahlte Blutpreis etwas Reelles für die Tasche des Dajaken ist.

Auch hat die Sache noch eine andere Seite. Das schöne Geschlecht schätzt es an den Männern hoch, wenn sie Köpfe erbeutet haben. Letztere können sich auch dann leichter Erpressungen erlauben und ungestraft Gewaltstreiche verüben. Bei seiner Heimkehr wird der Kopfabstecher mit größter Ehre empfangen; er wird, wie es Missionar Hendrich auf seiner ersten Katinganfahrt erfuhr, mit dem Saft der Gelbwurzel am ganzen Körper gefärbt, um dadurch im Jenseits einen goldenen Leib zu empfangen. Darum ist es kein Wunder, wenn sich beispielsweise Knaben von 10—12 Jahren im Kopfab schlagen an gefangenen Affen üben. Sie fahren zu dem Ende nach einem Nachbarorte und köpfen da in aller Stille einen der Affen, die man häufig vor den Thüren angebunden hält, juchzen dann laut und machen sich hurtig davon

Vor ihrem Heimatdorfe angekommen, schicken sie Botschaft hinein, und während sie nun für den Kopf allerhand Zierraten von Bambu u. s. w. anfertigen, schmückt man im Dorf ein Boot, fährt den angehenden Kopfabscneidern entgegen und trifft allerlei Vorbereitungen, sie festlich zu empfangen. Der eigentliche Kopfabscneider hält es, im Orte angekommen, unter seiner Würde, zur Thür einzugehen; er steigt aufs Dach und kommt so von oben herab ins Haus. Die Lehrlinge gehen wenigstens zur Thür hinein, werden aber sonst mit vielem Jauchzen und denselben Ehren empfangen. Bald kommt auch der Eigentümer des Affen, um den Blutpreis für seinen „Sklaven“ zu fordern, und nach vielem Feilschen erhält er auch 5—10 Gulden. Die Eltern aber sind stolz darauf, daß ihre Jungen sich so gut anlassen.

Was die Bevölkerung anlangt, so wohnen am Unterlauf des Katingan bis Mandawai nur Muhamedaner aus allerlei Volk. Von Tumbang Nusa bis Tumbang Tanga findet man viele Dajaken vom Stamme der Olohngadju aus Kahajan und Kwala Kapuas. Man nennt sie hier Oloh Kahajan und ihre Sprache die Basa Kahajan. Der Dialekt in Katingan weicht davon bedeutend ab, doch wird die Sprache der Olohngadju von den Männern meist verstanden.

Wir fahren nun in der Erzählung der eigentlichen Reiseerlebnisse weiter fort. Von Bunot Pandak gelangte Hendrich nach Petak Bahandang, wo bald im offenen Gemeinde- und Wachthause eine Anzahl Männer sich um den Missionar versammelte, um seiner Predigt zuzuhören. Ein Dajake bemerkte unter anderm: „Unser Himmel ist der Sandong!“¹⁾ Nach 1½stündigem Rudern erreichte man die Ortschaft Tewang Kaju Njaho; hierher kehrten am nächsten Morgen eine Anzahl Männer aus dem Walde zurück, wo sie in der vergangenen Nacht 50 Bienenstöcke von einem einzigen Baume geholt hatten. Sie brachten aber nur das Wachs, welches hier teuer verkauft wird, und die junge Brut, die als Leckerbissen gilt; den vielen Honig hatten sie meist nur weglaufen lassen. Bei seinen Hausbesuchen traf der Missionar einen Mann, der mit mehreren Genossen vor 10 Jahren im Walde 3 Menschen getötet hatte, weil dieselben im Verdachte standen, „Hantuen“ zu sein.

In jenen Tagen wurde die Landschaft Katingan von einem nicht geringen Schrecken heimgesucht; Händler aus Kwala Kapuas hatten nämlich zwei Pockenranke mitgebracht, und dann waren noch 3 von ihnen selbst erkrankt. Da nun bei einer früheren Pockenepidemie im Katingangebiet 3 Ortschaften fast gänzlich ausgestorben waren, so sprach man schon davon, die Erkrankten zu erstechen, falls noch mehrere angesteckt würden. An einer Stelle fand Hendrich am Flußufer entlang Rohr mit daranhängenden Sawang-Blättern ausgespannt und eine menschliche Figur mit einem Schwerte in der Hand aufgestellt. Man wollte damit Menschen, besonders aber den Krankheitsgeist abschrecken. Diese Holzpuppen sind oft fürchterliche Fratzen mit herausgestreckter Zunge. Dennoch fand der Missionar freundliche Aufnahme beim Häupt-

1) Der Sandong ist der Sarg, in welchem die Dajaken die Knochenreste ihrer Toten aufbewahren.

linge von Lowok Gambil. Als er des Abends den Dorfbewohnern aus der Bibel die Geschichte vom Sündenfall erzählte, sagte ein Mann, nun wolle er einmal erzählen, wie sie sich die Sache vorstellten. Er begann: „Unsere Urgroßmutter hat Eier gelegt und durch Ausbrüten ihre Nachkommen vermehrt. Als sie einmal vom Neste ging, sagte sie zu ihren bereits ausgebrüteten Kindern: Geht nicht an das Nest. Diese aber nahmen die Eier heraus und kochten sie, und siehe da, Menschenkinder waren darin. Als die Mutter zurückkehrte und das Geschehene sah, verfluchte sie ihre Kinder, und fortan hörte die Vermehrung durch Brüten auf, und die Menschen werden mit Schmerzen geboren.“ Weiter erzählte jener Dajake: „Unsere Urgroßeltern badeten einmal ihre Enkel und nach dem Bade setzten sie dieselben ans Ufer. Darauf badeten sie selbst, tauchten unter und kamen verjüngt empor. Die Enkel suchten ihre Großeltern, denn sie erkannten die Verjüngten nicht. Diese sagten: Wir sind eure Großeltern. Als jene es aber nicht glaubten, tauchten die Alten wieder unter und kamen, wie früher, ganz alt zurück. Da verfluchten sie ihre Enkel, und fortan müssen die Menschen sterben und können sich nicht mehr verjüngen, um ewig zu leben.“

Die Bevölkerung des nahen Tumbang Liting war aus Furcht vor den Pocken geflüchtet, doch traf der Missionar den Häuptling nebst 4 Familien im Reisfelde, welches dem Dorfe gegenüberlag. Auch die Bewohner der kleinen Ortschaft Tandjong waren abwesend. Eine Strecke oberhalb desselben traf Hendrich das Boot der Händler und in einer Hütte die Pockenkranken, einige davon in schrecklicher Fieberhitze. Der Missionar gab ihnen Arznei und auf ihre Bitte auch etwas Salz und Fisch.

Am 27. Mai kamen die Reisenden in Kasangan bei der Familie des Oberhäuptlings Damang Anggen und seinen Schwiegersöhnen Arnold und Aron an. Am ersten Pfingsttag kam seinem Versprechen gemäß auch der Häuptling von Tumbang Liting zum Gottesdienste; nach demselben feierte Hendrich mit den Dajakenchristen das heilige Abendmahl, von dem Damang Anggen wegen seiner Doppelhehe natürlich ausgeschlossen war. Der Dorfhäuptling von Kasangan und die dortige Bevölkerung war ganz bange vor bösen Geistern. Kürzlich hatte man einen Baum gefällt, in dem, wie man wähnte, krankmachende Geister wohnten. Doch wagte man es nur im Beisein des Damang, als eines Christen, und außerdem hatte sich der, welcher den Baum umhieb, die Bibel des Damang auf die Magengegend gebunden. Jetzt hatte man sich wieder 3 Tage aus Furcht vor den Pocken abgesondert. Diese Zeit war nun abgelaufen, und nachdem man in der Nacht zum zweiten Pfingstfeiertage von einem einzigen Baume 108 Bienenstöcke herabgeholt hatte, kam der Ortschaftshäuptling mit seinen Leuten ebenfalls zum Gottesdienst.

Am Dienstag nach Pfingsten setzte Hendrich die Reise fort und kam zunächst nach Talian Kereng, woselbst man nicht nur das Ufer, sondern auch die Häuser abgesperrt hatte. Der Missionar setzte sich zu Leuten, welche unter einem auf hohen Pfosten stehenden Hause

beschäftigt waren, ihre Ackergeräte zu schmieden, und die Reisegesellschaft einladen, über Nacht dazubleiben. Um Mitternacht ertönte die große Kesselpauke als Signal, daß ein Mann gestorben sei; am nächsten Morgen war es dann die erste Arbeit der Leute, einen Palmbaum zu fällen, damit der Verstorbene auch einen solchen im Jenseits habe.

In Tumbang Kalanaman stieg Hendrich zunächst in das Boot eines Händlers über, während seine Leute ans Ufer traten, dort aber von einem Alten so hart angefahren wurden, daß sie mit Strafe belegt zu werden fürchteten. Sie kamen darum eilends zurück und sagten: Wir dürfen nicht ins Dorf. Nun ging Hendrich dem Ufer entlang und grüßte den in seiner Thür sitzenden Alten aufs freundlichste, der ihn einlud, ins Haus zu kommen. Der Missionar stellte die umgelegte Treppe zurecht und stieg hinauf zu dem Alten, der sich entschuldigte, er habe gefürchtet, man brächte ihnen die Pocken in den Ort. Hendrichs Antwort war: Wir bringen euch nicht die Pocken, sondern die Botschaft des ewigen Lebens. Darauf ließ sich Hendrich von seinen Leuten die Harmonika und Bilderbibel geben und begann zu spielen. Das gab Leben. Unter den Schlafgardinen kamen die Frauen und Kinder hervorgekrochen, und über die Dachbalken des langen Hauses rutschten die Männer herbei; auch aus den Nachbarhäusern kam man gelaufen, und gar bald war Hendrich eingeladen, mit einigen seiner Begleiter im Hause zu schlafen.

In der nächsten Ortschaft Talangkah wurde dem Missionar ein „Sandong“ gezeigt, der 200 Gulden gekostet haben soll. In Tewang Baringan lagen fast alle Kinder an den Masern krank, und es galt, viele Arznei auszugeben. In dem fast ganz verfallenen Dorfe Hampalam standen viele alte Holzpuppen, welche Menschen in völliger Nacktheit und unsittlichster Stellung nachbildeten. In Buntut Tadjahan wohnte ein Häuptling mit dem Titel Mantir Anum, ein Mann von mildem Wesen und eine der anziehendsten Persönlichkeiten Katingans; auch schien man in seinem Hause dem Christentum große Empfänglichkeit entgegenzubringen. Im nahen Panggong standen nur zwei Häuser und die dort Anwesenden litten fast alle an bösen, unheilbaren Krankheiten. Unfern dieses Ortes war eine ganze Anzahl Boote am Ufer angebunden; es fand dort eine große Festversammlung statt, indem eine Familie dem Wassergotte Djata ein Opfer für die Gesundung ihres Töchterchens darbrachte.

In Trusan Danum kam der Häuptling ans Ufer gelaufen und verbot Hendrichs Leuten das Anlegen. Als er aber den Missionar sah, ward er freundlich und führte ihn in sein Haus; er hatte sich vor den Pocken gefürchtet. Hendrich ergriff nun seine Harmonika und spielte, worauf mit andern Kindern auch ein Mädchen mit schönen Perlen um den Hals angelaufen kam und fragte: „Hast du auch Perlen?“ Das war ein Anknüpfungspunkt für den Missionar, und bald saßen auch seine Ruderer im Hause und verkündigten auf ihre Weise die Botschaft von Christo. Doch am Abend erklärte der Häuptling vor vielen Leuten: „Wir am Katingan können nicht Christen werden. Gott hat unsern Vätern diese Religion gegeben, und die sind wir gewohnt. Wir werden

nach dem Tode Hirsche, Wildschweine und „Singkah“ (Herzblätter von Palmen).“ Viele von den Dajaken essen darum auch diese Dinge nicht; es könnte die Seele ihrer Großeltern darin sein.

Am 6. Juni kam Hendrich nach Panda Hara, wo er zwei Tage verweilte, weil die dortigen Dajaken der christlichen Predigt eine besondere Geneigtheit entgegenzubringen schienen. In der folgenden Ortschaft Tumbang Trusan traf der Missionar nur einige Frauen an, während die Männer sich um eines Rechtshandels willen nach Tewang Ranggang begeben hatten. Dort standen vor dem Hause des Häuptlings Holzgruppen mit schamlosen Schnitzereien. Als Hendrich den Häuptling fragte, ob er wohl bedenke, welchen Schaden dies bei der Jugend anrichte, antwortete er nur mit einem Lächeln. Doch gab er dem Missionar Erlaubnis, zu den versammelten Parteien und anderen Anwesenden zu reden. Unter denselben war auch ein junger Mann mit gar unheimlichen Augen, welcher vor ein paar Jahren und dann jüngst wieder in Hampolam einem Verschuldeten — in jenem Teile Borneos gleichbedeutend mit einem Sklaven — den Kopf abgeschlagen hatte.

Die Ortschaft Tewang Manjangan war fast ganz verlassen, weil dort vor zwei Jahren ein Sklave geköpft worden war. Von da kam die Bootsgesellschaft nach Tewang Bindjai und zwar spät in der Nacht. Ein Familienvater daselbst zeigte sich empfänglich für Gottes Wort, allein der muhamedanische Häuptling — der einzige Muhamedaner in den Ortschaften hier oben — meinte, er wolle warten, bis ihm Gott das Herz auffhue. Der eine der Ruderer Hendrichs, ein christlicher Dajake, namens Manasse, erzählt dann, wie ihn Gott willig gemacht habe. Sein Handelsgenosse sei neben ihm beim Spiele ermordet worden; er selbst sei durch die Umwandlung des Hauses hinein ins Wasser gesprungen, woselbst er sich im Schilfe versteckt habe.

In Tumbang Tanga machte ein vormaliger Häuptling Miene, etwas von den Reisenden zu erpressen, da sie den abgesteckten Ort betreten hätten. Als er aber hörte, wer an Bord sei, änderte sich sein Benehmen; er kaufte für seinen Sohn ein neues Testament und bat um Belehrung, wie er zu Gott beten solle. Am Abend konnte dann der Missionar wieder vielen das Evangelium verkündigen. Ein Häuptlingssohn erzählte hier, sein Vater habe acht Köpfe erbeutet, sei aber auch jahrelang gekrümmt gewesen und zuletzt eines qualvollen Todes gestorben.

Am nächsten Tage fuhr Hendrich an dem verlassenem Manduing vorbei nach dem dafür neuentstandenen Tandjo, wo sich die wenigen anwesenden Männer eilig fortmachten. Der Missionar fuhr hinter ihnen drein und kam nach etwa einer Stunde an ein im Walde stehendes, etwa 90 Schritte langes Haus, welches von einer reichen Familie mit ihren vielen Schuldnern bewohnt wurde. Es wurde dort eine Festlichkeit gefeiert, und die Leute waren infolge des genossenen Tuak so gesprächig, daß sie Hendrich kaum zu Worte kommen ließen. Auf dem Rückwege kamen die Reisenden noch an ein Haus, das auf 20' hohen Pfosten stand und zu welchem eine dreistöckige Treppe führte. Hier

traf der Missionar eine Frau, welche vor etwa 10 Jahren mit noch 40 anderen Mädchen und Frauen hinweggeschleppt worden, später aber wieder freigekommen war. Bei seiner Rückkehr nach Tandjo vernahm Hendrich, daß der Sohn eines gewissen Bahuang mit noch drei anderen Männern aus dem Innern angekommen sei. Bahuang war berüchtigt, etwa 40 Dajaken vom Stamme der Olohot geköpft zu haben, und auch sein Sohn genoß den Ruhm eines gefürchteten Kopfabsehneiders. Dazu sagte ein alter Mann, daß jene gewiß nichts Gutes vorhätten, da sie erst kürzlich bei den Aufrührern am Kahajan gewesen seien. Dies alles machte Hendrichs Leute recht kleinmütig, und auch ihn selbst überkam ein Gruseln. Doch hielt ihn das nicht ab, seinem Berufe auch hier nachzugehen. So liefs er denn drei seiner Leute mit geladenen Gewehren und danebenliegender Lanze und Mandau das Boot bewachen, und drei andere, umgürtet mit dem Mandau, begleiteten ihn ins Haus. Als auf die Klänge der Harmonika die Dajaken herbeieilten, setzte sich Hendrich mit seinen Begleitern so, daß sie den Rücken gedeckt und die Leute alle vor sich hatten, und predigte seinen Zuhörern ungescheut Gottes Wort. Nachdem sich der Missionar mit den Seinen in dunkler Nacht zum Boote zurückbegeben hatte, hielt er selbst von Mitternacht ab die Wache und fuhr dann andern Tages weiter nach Tura, einer Ortschaft von nur zwei Häusern. Abends kamen indes viele Männer aus dem Walde, so daß der Missionar eine ansehnliche Zuhörerschaft hatte.

In Tumbang Lahang hörte Hendrich, daß der gelähmte Häuptling des Ortes dem Christengotte ein Opfer von 100 Gulden dargebracht habe, und zwar um Genesung zu erlangen. Der Zauberpriester hatte angeordnet, daß in drei Tagen kein Fremder den Ort betreten dürfe. Um demselben keinen Vorwand zu Streitigkeiten zu geben, fuhr die Bootsgesellschaft für diesmal weiter. Doch traf der Missionar noch des Häuptlings Pflegesohn an, welcher zwei Jahre zuvor einer Sklavin in Tewang Manjangen Kopf und Hände abgehauen hatte. Er meinte, er habe nur einen Kopf, sein Genosse Djungan aber deren schon 10 abgeschlagen, und dazu habe er sich mit dem Eigentümer der Sklavin verständigt und ihm den Blutpreis, 1000 Gulden, gezahlt. Der Missionar wies ihn hin auf den Tag des Gerichtes, an welchem er und auch die Ermordete vor dem Richtersthule Christi erscheinen müßten. Ein Gleiches zu sagen, fand Hendrich unvermutet Gelegenheit in der nächsten Ortschaft Tewang Pandjang; dahin war aus der östlich gelegenen Landschaft Manuhing jener Häuptling Saläh gekommen, der zur Zeit der vorigen Reise Hendrichs eine Mordszene veranlaßt hatte, bei welcher 19 Köpfe gefallen waren. Saläh meinte, er habe nur Blutrache geübt und nur 10 Köpfe mitgenommen; was seine Begleiter gethan hätten, dafür sei er nicht verantwortlich. Zu warten, bis Gott, der Herr, den Mörder seiner Verwandten bestrafen werde, das habe ihm zu lange gedauert. Unter seinen Begleitern befanden sich zwei seiner Genossen von damals und ein langer Mensch, welcher am Kahajan zwei Männer geköpft hatte und der sich rühmte, neun Frauen gehabt zu haben. Jetzt hatte er freilich deren nur noch drei; die andern waren ihm meist

entführt worden; erst kürzlich hatte er von einem Entführer 1200 Gulden erhalten und jetzt eben stand er im Begriff, von einem andern 2400 Gulden einzutreiben. Für alle diese Leute hatte Hendrich ein ernstes Wort.

Als in Telok, wo nur zwei Häuser stehen, am Abend ein Mann den Missionar in seine Wohnung führte, erblickte letzterer ein Hüttchen unter der Treppe; unwillkürlich kam die Frage über seine Lippen: „Was ist darin?“ Und die Antwort lautete: „Der Schädel eines Mannes, an dem man einst Blutrache geübt.“ Aus dem Felde kamen viele Männer, und so währte die Unterredung bis gegen Mitternacht. Während zu sehen war es hier für Hendrich, wie eine junge Mutter, wo sie ging und stand, ein Bündel verkrüppelter Hölzer über ihren Säugling hielt, um ihn vor bösen Geistern zu schützen. Von dort kam der Missionar nach Tumbang Danum; da der dortige Häuptling sich wegen eines Opfers noch still verhalten mußte, so fuhr er zunächst nach Tumbang Samba zu den dort wohnenden mohammedanischen Händlern. Sie standen mit der Bevölkerung weiter nordwärts gerade auf gespanntem Fusse; man hatte sich gegenseitig vor kurzem drei Personen getötet. Hier traf Hendrich auch Händler, die bis Sarawak Bescheid wußten. Über Tumbang Samba hinaus konnte der Missionar die Flusssahrt nicht fortsetzen, da sein kleines Boot noch zu groß war, um die Wasserfälle oberhalb des Ortes zu passieren.

Auf der Rückfahrt zögerten in Tumbang Lahang Hendrichs Leute, mit Ausnahme des Dajakenchristen Andreas, nicht wenig, ihrem Missionar in das mit Palissaden umgebene Haus des Häuptlings zu folgen. Hinter der Befestigung war eine große Anzahl Lanzen im Wächterhäuschen aufgestellt, und drin hing ein fast noch frischer Schädel. Nachdem die Reisenden in Tumbang Trusan übernachtet und noch hier und da angelegt hatten, kamen sie am Abend des 18. Juni in Kasangan an. Während der einen Woche, welche Hendrich hier in der Familie des Oberhäuptlings Damang Anggen verweilte, erteilte er einigen Angehörigen desselben Tauf- und Konfirmandenunterricht. Da der Missionar von hier aus gern den Landweg nach Sampit kennen lernen wollte, schloß er sich 6 Leuten aus Katingan an, die eines Prozesses halber dahin gingen, und fuhr zunächst in einem Boote wieder ein Stück den Katingan hinauf bis nach Tumbang Kalanaman. Nachdem man dann noch $4\frac{1}{2}$ Stunden den von Westen her einmündenden Nebenfluß Kalanaman hinaufgefahren war, zweigte sich der Landweg ab. Die erste Nacht verbrachten die Reisenden in einer Waldhütte. Am andern Tage kamen sie nach einer Wanderung von acht Stunden an ein Feld, wo kaum 14 Tage zuvor der oben erwähnte Sohn des Bahuang einer schon ergrauten Frau meuchlings den Kopf abgeschlagen hatte. Der Weg hatte bis jetzt abwechselnd über Anhöhen und durch Niederungen geführt; von Tieren sahen die Reisenden eine Orang-Utangfamilie, Wildschweine, Stachelschweine und ein Rhinoceros. In der Mitte des Weges war ein Bündel Reiser aufgestellt, und alle Katinganer spukten darauf, um jeden Unfall, der ihnen etwa durch Hexerei zugebracht sei, im voraus fernzuhalten. Von genanntem Felde aus gelangte Hendrich in wenigen

Minuten nach Danau, einer Ortschaft von sieben Häusern, und von dort in $\frac{3}{4}$ Stunden zu einer Stelle, wo die Bootfahrt wieder begann. Zunächst fuhr man unter den dichten Laubkronen des Urwaldes hin, dessen Baumstämme das Boot beinahe zum Sinken gebracht hätten. Danach gelangte man aus dem Dunkel heraus auf die Wasserfläche des Tjampagaflusses und auf demselben schnell hinab nach Nahan Biru. Hier waren viele Männer und Frauen beisammen, welche 127 Hühner, 2 Ziegen und 2 Schweine opfern wollten, damit die Fruchtbäume besser trügen. Noch am selben Abend setzte Hendrich seine Reise nach Katari fort, woselbst er beim mohammedanischen Oberhäuptling um Mitternacht ankam nach einer Tagesreise von 18 Stunden und mit 25 Blutegelwunden an den Füßen.

Auch hier in Katari hatte man vor zwei Tagen 100 Hühner, 2 Ziegen und 2 Schweine aus dem gleichen Grunde geopfert. Den Tjampaga hinabfahrend, traf Hendrich seine Leute, die mit ihrem Boote den Katingan hinab- und den Sampit hinaufgefahren waren. In allen Ortschaften am Tjampaga wohnen nach Angabe des Oberhäuptlings höchstens 850 Personen. Am Morgen des 30. Juni kam Hendrich endlich in Sampit an, wo er im Hause des holländischen Kontrolleurs freundliche Aufnahme fand. Ziemlich eine Woche lang währte dann noch die Fahrt längs des Meeresstrandes, bis das Boot in den Kapuas Murung einlaufen und Hendrich die Seinen in Mandomai nach 70tägiger Trennung wohlbehalten wieder begrüßen konnte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Hendrich

Artikel/Article: [Missionsgeographischer Teil 93-110](#)